

Kulthöhlen. Funde – Deutungen – Fakten

Ausstellung der Naturhistorischen Gesellschaft
Nürnberg e.V., Abteilung für Vorgeschichte,
Dezember 1996 – August 1997. Herausgegeben von
Christine Bockisch-Bräuer und John P. Zeitler.
Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V., Abtei-
lung für Vorgeschichte (Nürnberg 1996). 117 Seiten
mit zahlreichen Abbildungen.

Der Titel der Ausstellung und des vorliegenden Ban-
des der Naturhistorischen Gesellschaft ist Programm –
es gilt, die nacheiszeitlichen Funde und Befunde
mehrheitlich in einen als kultisch bezeichneten Kon-
text zu stellen und damit die Höhlen als Kulthöhlen
spezifischer Art zu definieren: Als Naturheiligtümer,
in deren Bereich chthonische Gottheiten mit Men-
schen-, Tier- und Sachopfern geehrt wurden. Im
wesentlichen wird der lange bekannten und populären
Argumentation gefolgt: Menschenopfer um jeden
Preis.

In insgesamt 26 Kapiteln sind in nicht immer nach-
vollziehbarer Anordnung verschiedene Aspekte des
Fundspektrums und der Nutzung sowie einzelne
Höhlen überwiegend unter kultischen Gesichtspun-
ten behandelt. Vermutlich entstand die Publikation
unter erheblichem zeitlichen Druck, was die stellen-
weise recht oberflächliche Redaktion erklären würde –
sind fehlende Kommata und sonstige Flüchtigkeits-
fehler (z.B. S. 34, 37 f., 42, 47, 49, 65) vernachlässig-
bar, so hätte ein wenig mehr Sorgfalt im Umgang mit
Begriffen und Namen dem Werk sicher nicht geschadet;
Fehler wie „chthonisch“ (S. 8) wären so zu vermei-
den gewesen. Die „Byci Skala Höhle“ (S. 2) heißt Býčí
skála-Höhle, mit dem „Grab“ in „Zeuzleben“ (S. 16)
ist wohl die bandkeramische Grube in Zeuzleben¹
gemeint, und bei „J. Orschiedt“ (S. 18) handelt es sich
um Jörg Orschiedt, dessen Tübinger Dissertation², da
im Text erwähnt, ruhig hätte im Literaturverzeichnis
genannt werden können, ebenso wie die Arbeiten
anderer Wissenschaftler, deren Namen im Text auf-
tauchen (z.B. H. Behagel, S. 2). Die einzelnen Kapi-
tel, für die insgesamt 18 Mitarbeiter verantwortlich
zeichnen, sind nur in zwei Fällen bestimmten Autoren
zuzuordnen (Diethard Walter über Höhlen zwischen
Harz und Thüringer Wald, S. 36-49; Norbert Graf
und Peter Schröter über die Esperhöhle bei Leutzdorf,
S. 107-113).

Einleitend finden sich Bemerkungen zur Forschungs-
geschichte (S. 1-4), die drei Deutungsschwerpunkte
aufzeigen: Höhlenfunde als Zeugnisse von Siedlungs-
tätigkeit, von Bestattungen und von Opfern. Danach
wird auf „Das Dilemma der Deutung“ eingegangen
(S. 6-9). Ausgehend von einem Einzelfall (dem
Befund im Kleebergsschacht, dazu auch S. 26-30) und
den lediglich in Vorberichten und separaten Studien
(z.B. über Tierknochen oder Holzreste) publizierten,
daher nur eingeschränkt deutbaren Befunden aus den
Höhlen des Kyffhäusers (siehe auch S. 37-45; 23; 24;
37 ff.; 83; 85 ff.) wird der Schluß gezogen, daß sich
eine ganze Reihe von regelhaften Erscheinungen im
Fundbild prähistorischer Gegenstände, Menschen-
oder Tierknochen aus Höhlen zusammenstellen lasse,
die nicht in die herkömmlichen Kategorien der Sied-
lungsnutzung, Rohstoffgewinnung oder regulären
Bestattung einzuordnen seien (S. 7 f.). Eine nähere
Begründung, geschweige denn ein Vergleich mit
„regulären“ Bestattungssitten wird nirgends vorgelegt,
obwohl es zutreffend heißt, daß die „prähistorische
Archäologie eine Geisteswissenschaft ist, deren
Erkenntnisfortschritt von der Diskussion der Mög-
lichkeiten abhängt“ (S. 8). Darauf folgt die Feststel-
lung, daß sich in vielen Höhlenfunden Relikte kul-
tisch-religiöser Handlungen erkennen lassen, womit
Opfer gemeint sind, deren Vielfalt „auf eine Vielfalt
von Göttern, Göttinnen und anderen mythischen
Wesen“ deute (S. 9). Um dies zu untermauern, wer-
den in den folgenden Kapiteln der „Mithraskult“ (S.
10 f.) und „Höhlen in der klassischen Antike“ (S. 12
f.) abgehandelt, nicht jedoch christliches Gedanken-
gut etwa hinsichtlich der Grabeshöhle³, was auch spä-
ter unterbleibt (Christliche Höhlennutzung, S. 91-
95). Allgemein wäre ein Hinweis auf die christliche
Praxis der Bestattung in und um Kirchen auf-
schlußreich gewesen, da sie deutlich vor Augen führt,
daß Kult- und Bestattungsplatz durchaus eine Einheit
bilden können und sich nicht, wie in der vorliegenden
Publikation implizit postuliert, gegenseitig aussch-
ließen. Auch ein Friedhof, dies sei nachdrücklich
betont, ist ein heiliger Ort, an dem Spuren kultischer
Handlungen zu erwarten sind. Bei menschlichen Ske-
lettresten in Höhlen sollte die Möglichkeit des Vorlie-
gens regulärer Bestattungen zunächst eingehend
geprüft werden, anstatt sie von vornherein abzuleh-
nen, wie es hier geschieht – zumal eine auf Verglei-

¹ F. Beßler, M. Brandt, H.-D. Mierau und G. Wegner, Ausgrabun-
gen und Funde in Unterfranken. Frankenland N.F. 30, 1978, 320-
322.

² J. Orschiedt, Manipulationen an menschlichen Skelettresten im
Jungpaläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum. Taphonomische
Prozesse, Sekundärbestattungen oder Anthropophagie? (ungedr. Dis-
sertation Tübingen 1996); vgl. auch: Arch. Informationen 20/1,

1997, 195-197.

³ Vgl. z.B. E. Benz, Die heilige Höhle in der alten Christenheit und
in der östlich orthodoxen Kirche. Eranos-Jahrb. 22, 1953 (1954),
365-432, mit einem Hinweis auf das Kiewer Höhlenkloster, das auch
als Begräbnisstätte der Mönche diente (426 f.). Ferner sei auf die
Steinkirche bei Scharzfeld (Harz) mit ihren Bestattungen hingewie-
sen.

chen und Ausschlüssen aufbauende Vorgehensweise als notwendig erachtet wird, um zu Deutungen zu gelangen (S. 7).

Der prähistorische Reigen beginnt mit der Jungfernhöhle bei Tiefenellern (S. 14-18). Die ursprüngliche Deutung des Ausgräbers Otto Kunkel, es handele sich in der Höhle um die Überreste mittelsteinzeitlicher Jäger, die von jungsteinzeitlichen Bauern geopfert und verspeist worden waren, wird als nicht mehr haltbar dargestellt. Für die Interpretation der menschlichen Skelettreste aus der Höhle verbleiben nach Ansicht der Autoren zwei Möglichkeiten, nämlich Opfer oder mehrstufige Bestattung, wobei letztere durch die Bemerkung disqualifiziert wird, daß sich hierzu „bisher keine Parallelen in der Bandkeramik“ fänden (S. 18) – eine Behauptung, die weder belegt wird noch zutrifft⁴. Abgesehen davon fehlen bandkeramische „Opferhöhlen“, so daß tatsächlich von einem Mangel an Parallelen bezüglich der Opfertheorie gesprochen werden kann. Abgerundet wird die Darstellung durch die neuen ¹⁴C-Daten J. Orschiedts, die im wesentlichen eine Datierung der menschlichen Knochen in die Bandkeramik bestätigen. An späterer Stelle werden die Ergebnisse der anlässlich der Ausstellung durchgeführten Analyse der Knochenstäbchen aus der Jungfernhöhle vorgestellt, bei denen es sich nicht um phantasievoll als Eßstäbchen gedeutete Geräte, sondern aufgrund identischer Gebrauchsspuren vermutlich um Töpferspatel handelt, die zur Glättung von Keramikgefäßen dienten (S. 67 f.).

Anschließend wird der Dietersbergschacht bei Egloffstein als Zeugnis für eine Opferhöhle der Späthallstatt-/Frühlatènezeit behandelt (S. 19-21). Es soll hier nicht nochmals dargelegt werden, warum eine solche Deutung unwahrscheinlich erscheint⁵ – ein Gedankengang sei jedoch herausgegriffen: Zunächst wird das bereits von Josef Richard Erl angeführte Argument, schon der ungewöhnliche Ort spreche gegen eine Deutung als regulärer Bestattungsplatz⁶, wiederholt, um dann zusätzlich darauf hinzuweisen, daß kein Fund aus der Höhle mit der Bekleidung in Verbindung stehe, obwohl gerade Fibeln und Gürtelhaken in

dieser Zeit wichtige, in jedem Gräberfeld häufig belegte Ausstattungsstücke seien. Belegt wird diese Behauptung nicht⁷, schon gar nicht mit Zahlen insbesondere aus solchen Gräberfeldern, die zumindest teilweise vollständig gegraben sind und damit fundierte Aussagen über die postulierte Häufigkeit ermöglichen würden – jedoch erlaube das Fehlen solcher Metallgegenstände, so die Autoren weiter, den „Rückschluß, daß die Körper unbekleidet in den Schacht geworfen wurden“ (S. 20 f.), was der Unterstützung der Opfertheorie dient. Sollen wir nun umgekehrt den logischen Schluß ziehen, daß es sich bei Individuen in Gräbern, die ohne Fibeln und Gürtelhaken auskommen, sondern nur direkt am Körper getragenen Schmuck oder gar nur Keramik aufweisen, eigentlich um nackt beseitigte Opfer und nicht um regulär bestattete Personen handelt? Wie bereits erwähnt: Menschenopfer um jeden Preis, auch um den der Logik.

Es folgt ein Kapitel über die kultische Deutung vegetabiler Reste (S. 22-24), danach wird ein amputiertes Ellbogengelenk aus der Grundfelsenhöhle vorgestellt, das aus praktischen Entsorgungs- oder kultischen Gründen in die Höhle gelangt sei (S. 25), woran ein Kapitel über den bereits erwähnten Kleebergschacht anschließt, in dem sich ein menschlicher Torso fand; Zerlegungsspuren ließen sich allerdings nicht nachweisen (S. 30). Weiter geht es mit den „Sauerlandhöhlen“⁸ (S. 31 f.); bemerkenswert ist hinsichtlich zweier Schädel ohne Unterkiefer aus der Karhoffhöhle, denen die Schneidezähne fehlten, der Vergleich mit der Jungfernhöhle, denn hier wie dort soll dies „im Sinne eines ‘unschädlich machen’ einer gefährlichen Person“ deutbar sein können (S. 32). Da jedoch keine absichtliche Entfernung nachgewiesen ist, dürfte es sich weniger um einen kultischen als um einen natürlichen Vorgang handeln, da diese Zähne leicht von allein ausfallen.

Die Entdeckung zweier weitgehend kompletter Kinderskelette im Kürmreuther Windloch (S. 33-35) zusammen mit Spinnwirteln, einem Eisenring, einem zugeschliffenen Tierzahn, vier Gefäßen und einer mit

⁴ Zur Jungfernhöhle und zur Deutung als Sekundärbestattung: J. Orschiedt (Anm.2); H. Peter-Röcher, Kannibalismus in der prähistorischen Forschung. Studien zu einer paradigmatischen Deutung und ihren Grundlagen. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 20 (Bonn 1994) 99 ff.; zur Bestattung allgemein: Dies., Bestattungssitten oder Opferbrauchtum? Anmerkungen zu menschlichen Skelettresten des älteren Neolithikums. In: Chronos, Festschrift für B. Hänsel (Espelkamp 1997) 59-66.

⁵ Vgl. dazu Peter-Röcher 1994 (Anm. 4) 43; ausführlich: N. Baum, Die Dietersberghöhle bei Egloffstein, Kr. Forchheim – von der Opferhöhle zum Bestattungsplatz. Prähist. Zeitschr. 74 (1), 1999, 79-120; für diesen Hinweis danke ich B. Hänsel, Berlin.

⁶ J. R. Erl, Die Dietersberghöhle bei Egloffstein. Abhandl. Natur-

hist. Ges. Nürnberg 26/5, 1953, 275; 276 ff.

⁷ Detaillierter zu diesem Argument, das auch N. Graf und P. Schröter bezüglich der Esperhöhle bei Leutzdorf (S. 113) benutzen, ohne aber Tracht- und Ausstattungssitten näher zu beleuchten: H. Peter-Röcher, Die Býčí skála-Höhle in Mähren: Opfer, Ahnenkult und Totenritual in der Hallstattzeit. Das Altertum 44, 1998 (im Druck). Dort finden sich zur Esperhöhle, bei der es sich am ehesten um einen Bestattungsplatz handelt, genauere Ausführungen, so daß hier darauf verzichtet werden kann.

⁸ Hingewiesen sei auf den ausführlichen und differenzierten Artikel von G. Bernhardt, Die westfälischen Höhlen und ihre eisenzeitlichen Funde und Befunde im musealen Kontext. Pravěk 5, 1995, 157-180.

Steinen umhegten Feuerstelle, datiert an den Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit, führt die Autoren nicht etwa zu einer Deutung als Bestattungen, sondern zu der Vermutung, wir hätten es hier mit den Spuren „einer vorgeschichtlichen Kindsaussetzung oder Kinderopferung zu tun“, wie sie in Europa bis ins Mittelalter nachgewiesen seien und als Thema von Märchen und Sagen häufig aufgegriffen würden (S. 34). Auch in der darauf folgenden Abhandlung über Höhlen zwischen Harz und Thüringer Wald beschränkt sich Diethard Walter auf das kultische Element und verneint das Vorkommen regulärer Bestattungen (S. 36-49).

Ein Kapitel über „Mythen und Sagen“ schließt sich an (S. 50-61), das vom Schlangenkönig über das Einhorn bis hin zum Teufel reicht. Danach werden in allgemeiner Weise „Metalldeponierungen“ behandelt (S. 62-64), worunter sowohl Tracht- und Schmuckausstattung als auch Geräte und Waffen fallen. Das Überwiegen „weiblicher“ Trachtbestandteile führt zu der Aussage, daß die Kulte eher von Frauen als von Männern praktiziert worden seien (S. 63 f.) – solange ein Vergleich zwischen Höhlen- und Grabinventaren jedoch fehlt, kann über ein Verhältnis „männlich-weiblich“ oder „Bestattungsinventar-Opfergabe“ nichts gesagt werden, es sei denn, man geht wie hier von der Annahme aus, daß es sich bei urgeschichtlichen Funden in Höhlen vom Neolithikum bis in die Latènezeit um Opfer handelt. Selbst in diesem Fall ist eine Aussage wie die oben zitierte allerdings kaum nachvollziehbar⁹.

Kapitel über „Amulette“ (Trepanationsscheiben, Knochenstäbchen, Schichtaugenperlen¹⁰), zerscherbte Gefäße und Gefäßdeponierungen, Spinnwirtel und schließlich Tierknochen dienen der weiteren Darstellung kultischer Vorgänge in Höhlen. Bei den Tierknochen wird wiederum kein Vergleich mit Grabinventaren vorgenommen, sondern nur festgestellt, daß hinsichtlich des Alters der geopferten Tiere ein

Unterschied zum Siedlungsinventar bestehe – wenig überraschend, da es sich bei vielen Höhlen kaum um Siedlungsplätze handelt.

Es schließen sich Kapitel über Externsteine (S. 88-90) und christliche Höhlennutzung (S. 91-95), über Metallverarbeitung (S. 96 f.) und neuzeitliche Höhlennutzung (S. 99-102 bzw. 106) an. Interessant ist hier der Hinweis auf die Nutzung als Massengrab und Abdeckgrube, wobei betont wird, daß es unbekannt sei, inwieweit solche Praktiken bereits in der Vorgeschichte geübt wurden (99 f.). Vielleicht wäre eine Klärung dieser Frage durch die Analyse von Befunden möglich, würden sie nicht von vornherein als kultisch eingestuft.

Am Ende findet sich nochmals die Beschreibung einer vorgeschichtlichen Kulthöhle, der Esperhöhle bei Leutzdorf (S. 107-113; vgl. Anm. 7). Abgeschlossen wird die Publikation durch ausgewählte Literatur (S. 114-116) und einen Abbildungsnachweis (S. 117).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die vorliegende Publikation den aktuellen Forschungsstand widerspiegelt, der sich durch ein Festhalten am Modell Menschenopfer, sofern es sich um nacheiszeitliche urgeschichtliche Funde und Befunde handelt, charakterisieren läßt. Andere Deutungsmodelle werden allenfalls kurz angesprochen, um sie zu verwerfen, nicht aber geprüft, um sich dann aufgrund von Fakten und Befundanalysen für die am ehesten vertretbare Möglichkeit zu entscheiden. Eine solche Darstellung wäre aber sowohl für die Fachwelt als auch für Laien, an die sich die Publikation wohl hauptsächlich wendet, nicht uninteressant gewesen.

Dr. Heidi Peter-Röcher
Gesellschaft für Archäologische Denkmalpflege e.V.
Altensteinstraße 15
D – 14195 Berlin

⁹ Es sei denn, man möchte annehmen, daß es sich um Votivgaben handelt, aus denen unmittelbar das Geschlecht der Opfernden herauszulesen sei. Wie wäre dies wiederum mit den postulierten Menschenopfern in Einklang zu bringen? Und wären Opfernde und Geopfert in diesem Fall identisch?

¹⁰ Eine merowingerzeitliche Glasperlenkette aus der Fischerhöhle (S. 71) wird interessanterweise nicht kultisch gedeutet, und zwar wegen der ungeklärten Fundumstände, was ja leider prähistorische Funde vor einer solchen Deutung oftmals nicht bewahrt.